

Ein imposantes Schubert-Fest

Berührend Das Chorsemnar Liechtenstein und das Sinfonieorchester Liechtenstein huldigten mit Gesangssolisten unter der Leitung von William Maxfield im SAL dem österreichischen Musikgenie Franz Schubert (1797-1828).

Es brauchte keine Schubertiade und auch keinen biografischen Brennpunkt wie heuer bei Wagner und Verdi, um ein imposantes Chor/Orchesterkonzert ausschliesslich dem von unzähligen Musik- bzw. Liedfreunden geliebten Franz Schubert zu widmen (er ist heuer übrigens 185 Jahre tot). Das wiederum von Maestro William Maxfield penibel vorbereitete und mit höchster Strahlkraft und Präzision singende Chorsemnar Liechtenstein sowie das erstklassige, nun Berufs-Sinfonieorchester Liechtenstein präsentierten nach den kurzen Werken des «Tantum ergo» (D 962) und «Magnificat» (D 486) für Soli, Chor und Orchester im ersten Teil die in ihrem Volumen und ihrer geistig-musikalischen Tiefe imposante Messe in Es-Dur, D 950, für Soli, Chor und Orchester. Die Gesangssolisten waren die in der Region und weit darüber hinaus prominenten Künstlerinnen und Künstler Eva Oltivanyi (Sopran), Martina Gmeinder (Alt), Karl Jerolitsch und Michael Nowak (Tenor) und Clemens Morgenthaler (Bass).

Zur Einstimmung Orchester-Lieder

Gleichsam zur Einstimmung auf das Schubert-Hauptwerk, der Es-Dur-Messe, präsentierten die Solisten berühmte Schubert-Lieder in Orchesterfassungen von Max Regere, Felix Mottl und Hector Berlioz. Nun, die Schubert'schen Liedperlen sind für Klavier geschrieben und benötigen keine musikalische Sahnehaube; so ist es denn wirklich eine reine Ge-



Das Chorsemnar brillierte mit glasklar gesungenen Fugen mit grandioser Klangpracht. (Foto: Trummer)

schmackssache (für den Schubert-Puristen keine!), ob man den Liederfürsten im intimen Dialog mit dem Klavierpartner genießt oder die Lieder orchestral oversized serviert bekommt. Martina Gmeinder sang sehr einfühlsam «An die Musik», auch Karl Jerolitsch vermittelte «Im Abendrot» romantische Stimmung, die Sopranistin Eva Oltivanyi hätte «Du bist die Ruh» etwas sanfter singen müssen, und der füllige Bass von Clemens Morgenthaler war für das inwendig-monotone Zwiegespräch «Der Tod und das Mädchen» nicht die passende Stimmlage. Interessant, wie die Solisten, auf die Figuren verteilt, den dramatischen «Erlkönig» zu Gehör brachten.

Nach der Pause wurde das gewaltige Sakralwerk Schuberts zum nachhaltigen Erlebnis (im Todesjahr Schuberts 1828 vollendet). Das Werk ist in zahlreichen Phasen von einer inneren Erregtheit, vielleicht von Schuberts Todesnähe, gekennzeichnet; erst im Agnus Dei kehrt kurz eine wundervolle Ruhe ein. Dennoch schenkt Schubert auch sonst immer wieder schönste melodische Einfälle. Das Chorsemnar brillierte stets in den glasklar gesungenen Fugen mit grandioser Klangpracht, Homogenität und Präzision; die Solisten fügten sich harmonisch ein. Ein besonderer Glanzpunkt war im Credo etwa der von den Tenören (Jerolitsch und Nowak) zweistimmige, und dann durch

den Sopran erweiterte berührende dreistimmige Kanon des Incarnatus est; gefolgt vom Cruzifixus des schaurig beklemmenden Chores. Im Agnus Dei lauschte man dann dem innigsten Dona nobis pacem, das man wohl in der Sakralliteratur kennt. Schubert hat das mehrmalige «pacem» flehend nach oben gerichtet, doch die anfängliche düstere Wucht des Agnus Dei kehrt wieder und lässt die Messe eigentlich angstvoll mit Todesfurcht ausklingen. Gerade dieses kontrastierende Agnus Dei wurde durch die Ausführenden zur Apotheose des Schubert'schen Sakralwerks. Dankbarer Jubel im gut besuchten SAL für eine grossartige Gemeinschaftsleistung! (es)